



Neue Lesehalle.

Nr. 12.

Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

In der Töhringer Schlacht.

Ein Bericht eines bayrischen Oberleutnants im jetzigen Kriege nach erzählt
von Ulrich Lörcher.

(Fortsetzung.)

Rasch sich näherndes Hundegebell machte es mir zur Gewissheit, der Feind mich finden würde. Das Beste war, ich zog mich in die Hütte zurück und legte mich auf mein Mooslager. Die Franzosen mochten mich für schwer verwundet halten und mich liegen lassen, oder, was bei der Kampfesart des Feindes nicht ausgeschlossen war, sie würden mir den Todesstoß geben oder mich grausam quälen.

Die Qual der Augenblicke zu schildern, die jetzt folgten, fällt mir schwer. Dem Tod mitten im Schlachtgewühl hatte ich ruhig entgegen sehen können; der Gedanke, dem Feinde auf Gnade und Gede verfallen zu sein, ließ mich im Innersten meiner Seele erzittern.

Doch Gott verließ mich nicht. Der Feind, in dessen Hand ich fiel, behandelte mich als Schwerverwundeten mit Rücksicht und Schonung.

Meine Wunden wurden von einem Sanitätsunteroffizier sorgfältig verbunden. Gegen Abend wurde ich in einer Sänfte ins feindliche Feldlazarett hinübergetragen.

Die drei Tage, die ich im französischen Feldlazarett verbrachte, hatte ich über nichts zu klagen. Die Ärzte besorgten mich mit zuvorkommender Aufmerksamkeit. Die Art und Weise, wie die französischen Offiziere irgendwelche Geständnisse über die Stellung und Anzahl unserer Brigade aus mir herauszupressen suchten, war mir freilich widerwärtig. Am dritten Tage wurde ich in ein Automobil gepackt und nach der nächsten französischen Bahnstation überführt. Hier traf ich noch mit einer Reihe von deutschen Verwundeten zusammen, die gleich mir in Gefangenschaft geraten waren. Wir alle wurden nun in einen nur mangelhaft mit Stroh belegten



Aufklärungsritt. Gemälde von Prof. Angelo Janz.

Biehswagen verladen. Draußen vor dem Bahnhof johlte und lobte unterdeh, ein fanatisierter Pöbel, der uns, wenn er unserer hätte habhaft werden können, kurzerhand totesgeschlagen hätte.

Das Zugpersonal beehrte uns unfreundlich, ja feindselig. Ein todwunder bayrischer Artillerieunteroffizier, dem eine Granate ein faustgroßes Loch in die rechte Bauchhöhle geschlagen, litt in seinem entsetzlichen Schmerz unter großem Durste. Doch jede Erfrischung wurde ihm abgelehnt. Gegen Abend verlor der Arme das Bewußtsein und starb. Sein Leichnam blieb aber trotz all unserer Bitten und Vorstellungen die ganze Nacht und am folgenden Vormittag mitten unter uns liegen, obwohl der Zug die Nacht durch mindestens zehnmal anhielt und zweimal eine halbe Stunde in den Bahnhofen stand. Die ganze Nacht über erhielten wir keinerlei Erfrischung. Wie mancher, der den Tag vorher noch mit Löwenmut gegen den Feind aufstürmte, wurde da kleinmütig und verzagt!

Wie sehr beschämte uns da ein schon älterer schwäbischer Landsturmmann, der bei einem misslungenen Sturm auf die Höhen um Münster von einer Granate am linken Bein schwer verletzt auf halber Höhe des steilen Berghangs liegen geblieben und den Franzosen in die Hände gefallen war!

„Ein guter Christ und alter Soldat verzagt nie,“ sagte der wädrere Schwabe, ein einfacher Bauersmann. „Jede Stunde, die uns unser Gott noch schenkt, ist eine Gnade und dazu da, daß wir vollkommener werden an unserem inwendigen Menschen. Und wer weiß, wie lang wir noch krank und gefangen sind? Die meisten unter uns sind doch nur leicht verwundet und können unserem Vaterlande noch wichtige Dienste leisten. Wenn Gott jetzt Leiden über uns schickt, so sollen wir dadurch im Schmelztiegel der Trübsal wie das Gold durchs Feuer bewährt werden. In jener Herrlichkeit drüben werden wir Gott nicht genug loben und danken können für all das Schwere, das er uns jetzt auferlegt.“

Mit solchen und anderen tiefgläubigen Reden mußte dieser Bauersmann von der Schwäbischen Alb die Verzagten und Zweifler unter uns zum mutigen Ausharren in aller Not und Trübsal anzufeuern.

Und auch die Stunden der qualvollen Bahnfahrt nahmen ein Ende. In den Lazaretten in Paris, in denen wir zunächst Aufnahme fanden, hatten die wenigsten über schlechte Behandlung zu klagen.

Ich wurde in Paris in einem großen Luxushotel untergebracht, in dem vor wenigen Wochen noch pridelnde Tanzmusik rauschte, in dessen prunkvollen Sälen sich die Pariser vornehme Welt noch vor kurzem ihre Stelldichein gegeben.

Der Saal, in dem ich lag, war mit allem, was ein modern ausgerüstetes Krankenhaus bedarf, ausgerüstet. Schneeweiße Wände, feine weiße Verbände, weiße Betten, freundliche, weiß gekleidete Krankenschwestern, im Hintergrunde Polstermöbel, auf der Veranda Regestühle, an jedem Bett ein Nachttischchen mit einem Latetrunk. Das alles sah recht freundlich, friedlich und nett aus. An was konnte es den Leuten, die hier von den Lorbeeren der Schlacht ausruhten, eigentlich noch mangeln? Mußten sie sich hier nicht ganz glücklich fühlen? Wer so dachte und wie ich hier liegen mußte, blieb nur wenige Stunden in diesem Wahne befangen. In der ersten Nacht schlief ich zwar. Trotz meiner nicht geringen Schmerzen in meinem rechten Beine

forderte die Natur nach den ausgestandenen Strapazen endlich ihre Rechte.

Erst am anderen Morgen wurde ich mit dem unerwarteten Weh, das sich in diesem luxuriösen Prunksaale angehäuft so recht bekannt.

Vom offenen Treppensflur her klang Sporengellirr. „Der Arzt kommt!“ ging es von Mund zu Mund. Im weißen Operationsmantel, aber in felen und Sporen, eine weiße Mütze, die Röcke tragen, auf dem Kopfe, so trat der Arzt jetzt ein. Sein breites, wohlwollendes Gesicht endete mit einem spitzen, grauen Bart. „Guten Morgen, Kinder! Schönes heute. Na, ihr habt doch alle recht geschlafen?“

„Bon jour, mon docteur!“ kam es als Antwort von allen Betten.

Es wurde dann einer nach dem anderen untersucht, und welches Elend enthüllte uns! Am schlimmsten von all den Verwundungen wiesen sich die Kopf- und die Bauchschäden.

Als letzten im Saale visitierte der Chefarzt mich. Meiner Kopf- und Armwunde legte keine Bedeutung bei. Sehr wenig gefürchtet, aber mein rechtes Bein, das tief angekratzt war. Offenbar fürchtete er Wundbrand.

„Sie sollen morgen hier wegtransportiert werden nach dem Artillerieschießplatz Fort du Berger. Ich werde gegen diesen Transport protestieren. Ob es etwas nützen wird, ist eine andere Frage.“ Der Chefarzt bezog sich auf diesen Worten in den nächstliegenden Lazaretsaal. Flüche und Stöhnen drangen ihm entgegen. Eine drückende, dumpfe Schwüle lag über dem Krankenraum. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung malten sich auf den meisten der Gesichter.

In der Nacht, die diesem Tage folgte, ich kein Auge zu. Das Fluchen, Jammer, Stöhnen und Todesröcheln wollte nicht enden. Gegen Mitternacht verschied der Kapitän am Eingange des Saales lag.

Mein Aufenthalt unter den französischen Offizieren dauerte im ganzen nur drei Tage. Dann wurde ich, einem Zuge der Verwundeten nach, nach dem Artillerieschießplatz Fort du Berger, einer kleinen Garnisonstadt, gebracht. Nach achtstündiger Fahrt auf der Bahn von Paris—Lyon kamen wir gegen Abend in der Stadt an.

Unter strömendem Regen kamen wir in der dunklen Nacht auf vier Kilometer von der Stadt entfernt, in einer Meter hoch mitten in den Bergen liegenden Artillerieschießplatz Fort du Berger. In dem offenen Wäldchen war ich bis auf die Haut naß geworden. In der Halle aber, in der über 200 deutsche Verwundete untergebracht wurden, war es warm und zugig. Ich brachte die Nacht in rasenden Schmerzen in meinem verwundeten

Beine. Das Zucken und Brennen in demselben war ein schreckliches, furchtbares. Dabei hatte ich hohes Fieber.

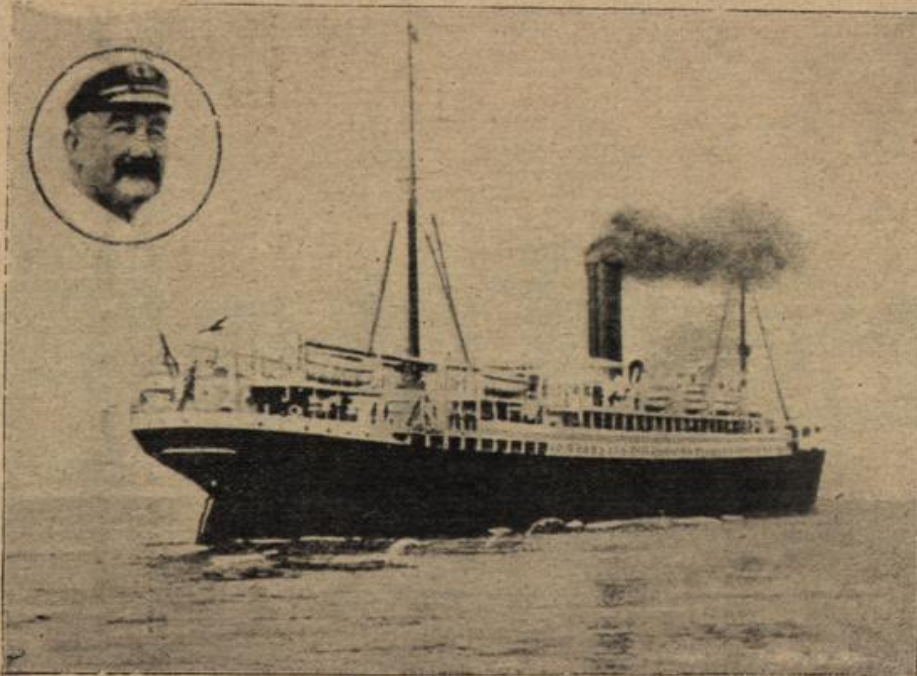
Glücklicherweise war ich einer der ersten, der gleich am anderen Morgen in aller Frühe von dem leitenden Arzt untersucht wurde. Der Pariser Chefarzt hatte meine Behandlung als dringend gemeldet.

„Es tut mir leid, Ihnen eine unangenehme Mitteilung machen zu müssen,“ so lautete der Bescheid des Arztes nach einer sorgfältigen Untersuchung. „Aber wenn ich nicht noch heute zur Amputation Ihres Beines schreite, so sind Sie verloren.“ (Schluß folgt.)



Leutnant zur See Hans Berg.

der vielgenannte Führer des von einem deutschen Kriegsschiff im Atlantischen Ozean gesunkenen und von ihm nach Nordamerika gebachten englischen Passagierdampfers „Appam“. Der wagemutige Offizier ist 39 Jahre alt und in Schönberg (Kreis Koernade) geboren. Er war Führer des Dampfers „Hanna“ von der Reederei Arentz u. Clausen und wurde erst vor einem halben Jahre zum Leutnant befördert.



Der englische Passagierdampfer „Appam“.

Oben links der englische Kapitän der „Appam“, H. G. Harrison.

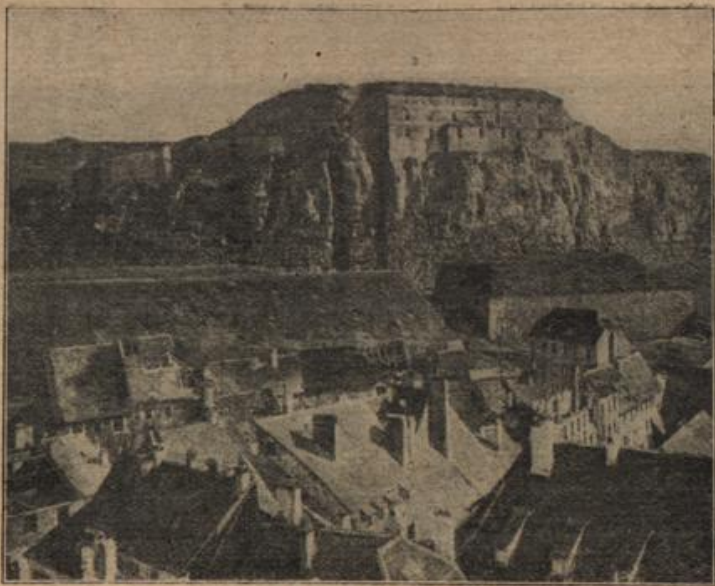


11 10 13 12 8 4 9 5 3 6 7 1 2 20 19 16 15 14 21 24 22 23 18 17

Das deutsche Kaiserthum.

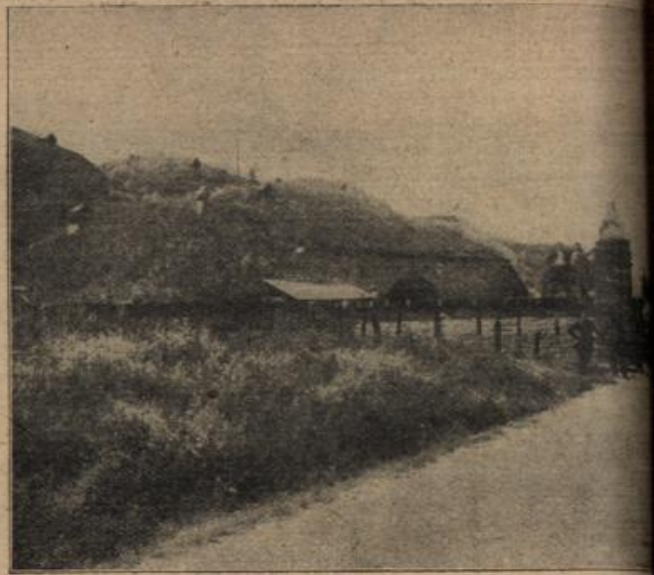
Phot. Neue Photographische Gesellschaft, Berlin.

1. Kaiser Wilhelm II. 2. Kaiserin Auguste Victoria. 3. Kronprinz Wilhelm. 4. Kronprinzessin Cécile. 5. Prinz Wilhelm. 6. Prinz Louis Ferdinand. 7. Prinz Hubertus. 8. Prinz Friedrich. 9. Prinzessin Alexandrine. 10. Prinz Eitel Friedrich. 11. Prinzessin Eitel Friedrich. 12. Prinz Adalbert. 13. Prinzessin Adalbert. 14. Prinz August Wilhelm. 15. Prinzessin August Wilhelm. 16. Prinz Alexander Ferdinand. 17. Prinz Oskar. 18. Gräfin Ina Marie von Rupin. 19. Prinz Joachim. 20. Prinzessin Marie Auguste von Anhalt. 21. Herzogin Victoria Luise von Braunschweig. 22. Herzog Ernst August von Braunschweig. 23. Prinz Ernst August. 24. Prinz Georg Wilhelm.



Das Schloß in Belfort.

Die französische Festung Belfort hat durch die Beschließung mit weittragenden deutschen Geschützen von neuem unsere Aufmerksamkeit auf die südliche gegen die Grenzlinie Deutschlands in der Höhe von Mülhac vorgeschobenen Festungen, die gewaltige Sperre der „Tronée de Belfort“, auf sich gezogen. Die Talentung zwischen dem Südrande der Vogesen und den nördlichen Stufen des Jura ist im strategischen Sinne sehr wichtig, da sie bei einer Breite von 22 Kilometern seit jeher als Heerstraße gedient hat. Außerdem ist sie der Knotenpunkt mehrerer wichtiger französischer Bahnen nach Colmar und nach Belançon. Die Stadt Belfort wurde bereits im Jahre 1687 befestigt, und zwar durch Vauban. Heute hat die Festung, die nach dem Jahre 1870 neu ausgebaut wurde, einen Fortsgürtel von einem Gesamtumfang von 40 Kilometern. Sie gehört somit zu einer der stärksten französischen Festungen. Gegen Osten sind, durch die Natur begünstigt, eine große Reihe starker Forts. Nach Norden ist die Festung sowohl durch die natürliche als auch durch die künstliche Mosellinie stark geschützt. Im Süden finden wir eine große Anzahl von Werken, wie z. B. das Fort de Sarralbe (Hauts und Bas des Perches), die zum Teil in Felsen gehauen sind. Auch im Westen ist eine befestigte Linie errichtet worden. Die Heerstraße in der Nähe von Belfort ist demgemäß so weit geschützt, wie Menschenhände es vermögen. Die glückliche Benützung von natürlichen Bedingungen und künstlichen Anlagen ist hier in vollendetem Maße vorhanden.



Fort des Bases Perches in Belfort.

Im Volkston.

O Flandern, du bist worden
Ein großer Friedhof nun.
An deiner Küste Vorden
Die Helden der Heimat ruhn.
Es ist nicht umsonst geflossen
Der Brüder heiliges Blut.
Aus ihren Schmerzen entlassen
Ist uns ein köstlich Gut. —

Die Wogen fläuben und branden,
Das ich nicht mir der rechte Sang.
Schlafi wohl in fernen Landen,
Euch dank' ich mein Leben lang!

Albert Korn, Saarbrücken.

Vermisches.

Körpergewicht und Größe. Der normal gebaute Mensch umspannt mit ausgebreiteten Armen und Händen eine Strecke, die seiner Körperlänge entspricht. Das Gewicht soll dabei so viel Kilo betragen, wie die Größe in Zentimetern nach Abzug von 100 ausmacht. Mißt z. B. jemand 172 Zentimeter, so müßte er nach obiger Rechnung 72 Kilogramm ohne Bekleidung wiegen. Regsame und geistig sehr angestrenzte Personen aber bleiben gewöhnlich etwas unter diesem Normalgewicht zurück. Auffallende Verminderung oder Vermehrung läßt dagegen auf krankhafte Zustände schließen.

Dexierbild.



Wo ist das Kind, welches die Schwäne füttert?

Verloren? „Kapitän“, rief ein Schiffsjunak, „ist eine Sache verloren, wenn man genau weiß, wo sie ist?“ — „Nein, du Tor!“ — „Nun, dann seien Sie ganz ruhig über Ihren silbernen Becher, der mir eben beim Neinsagen aus der Hand gefallen ist; er liegt da unten im Meer.“

Das genügt. Arzt (zum Patienten): „Sie müssen viel mehr an die Luft. Was haben Sie denn für eine Beschäftigung?“ — Patient: „Ich bin Flieger!“

Rätselreue.

Änderungsrätsel.

Als Frucht sehr geschätzt,
Wird's auf die Tafel gesetzt,
Ist süßig und süß,
Du kennst es gewiß.
Geändert die Reichen,
So wird's ohne gleichen
Umgewandelt und verehrt,
Weil hoch gilt sein Wert.
Fritz Guggenberger.

Auflösungen aus voriger Nummer des Sinnrätsels: Nagen; — des Steinrätsels:

E	M	S
M	L	A
B	L	Ü
U	E	S
D	N	J
Q	U	E
K	R	A
O	S	T
M	I	L

Sinnrätsel.

Vor nunmehr 45 Jahren
Zum Siege führte ich mein Heer.
Nach kühner Tat bin ich gefahren
Zum Türkenland ins Schwarze Meer.
Dort tauch' ich auf mit meinen Reden
Bald hier, bald da, der Feinde Schrecken.
A. V.

Quadraträtsel.



Die Buchstaben BB, EEEE, F, GG, RRRR, UU, Y sind in die Felder obensehenden Quadrats so zu setzen, daß die entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen ergeben: 1. eine Bezeichnung für Bergfeste, 2. eine Bezeichnung für Land, das ans Wasser stößt, 3. einen Teil des Weinstands, 4. den Namen eines englischen Staatsmanns. E. V.

Bilderrätsel.



Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Gölach in Stuttgart.
Verlag von Emil Ullrich in Herborn.